

6. Sonntag im Jahreskreis © - 17. Februar 2019

St. Gertrud/St. Josef

Ansprache

Liebe Schwestern und Brüder,

Immer wieder kann man es hören:

- Dass sich die Dinge in unserer Gesellschaft so rasant ändern;
- dass vieles unbegreiflich und unfasslich bleibt;
- dass bei uns jetzt so viele fremde Menschen aus anderen Kulturen leben;
- dass die Migration uns über den Kopf wächst und der Islam uns überflutet;
- dass die sozialen Sicherungssysteme in unserem Land nicht mehr halten.
- Für die Kirche und den Glauben sehen viele sowieso schwarz: Die unvorstellbare Wucht des Missbrauchs in den eigenen Reihen;
- die ständige Abwärtskurve bei der Zahl der Gottesdienstbesucher;
- die offensichtlichen Flügelkämpfe unter den Bischöfen;
- das Rumoren in der römischen Kurie.

Da alles kann einem den Hals zuschnüren, wenn solche Sorgen und Ängste einem die Luft zum Atmen nehmen. Angst kommt von Enge.

Inmitten all dieser Sorgen und Ängste hat mir das heutige Evangelium gutgetan. Es atmet eine ganz andere Luft. Es ist etwas von Weite und neuem Aufbruch zu spüren. Schon die Kulisse des Ganzen: Jesus bricht mit den Zwölfen auf. Er steigt hinab vom Berg. Die Weite des Tales liegt vor ihnen. Er versammelt die Jünger. Eine Menschenmenge strömt herbei. Aus Israel stammen seine Zuhörer und darüber hinaus: aus der Küstenregion, dem Land der Heiden. Keiner ist ausgeschlossen. An sie alle geht die

Botschaft – eine Botschaft, die einfach guttun will. Eine befreiende, erhellende Botschaft.

Jesus greift die prophetische Botschaft auf, die im Volk Israel lebendig war: die Hoffnungsbotschaft für die Armen, die Hungernden, die Leidenden und die Verfolgten.

Verheißung eines neuen Anfangs, einer neuen Welt: »Selig seid ihr ...!«

Aber schon höre ich den einen oder anderen sagen: »Ist das nicht doch wieder eine der vielen Glücksverheißungen, die es in der Welt schon immer gegeben hat? Nur dazu geeignet zu beruhigen, zu besänftigen? Aber nicht mehr als eine leere Illusion?«

Nein – hier ist mehr! Hinter den Verheißungen steht eine Person: Jesus Christus selbst. Er lässt etwas von der neuen, hoffnungsvollen Welt Gottes aufleuchten: in seinen heilsamen Begegnungen, in seiner liebevollen Zuwendung, in der wunderbaren Menschlichkeit, die er lebt. Und er ist – nach dem Zeugnis des Evangeliums – nicht eine zufällige Lichtgestalt. In ihm ist Gott selbst am Werk. Er führt diese Welt aus dem Dunkel, der Enge und Angst heraus. Er schafft wirklich Hoffnung, schenkt ein Aufatmen.

Und die Jünger Jesu, denen seine Worte zuerst gelten, sie empfangen darin zugleich ihren Auftrag: sich von diesem Geist der Hoffnung anstecken zu lassen; sich herausfordern zu lassen zu einem mutigen Einstehen für die neue Welt Gottes.

Vielleicht möchten Sie ja an dieser Stelle Ihr vorsichtiges, ängstliches »Aber« sagen: »Aber – wir Christen sind doch nur eine kleine Schar! Wir verlieren als Christen doch sowieso gerade an Einfluss und Bedeutung! Wie sollen wir in dieser Welt noch etwas durchsetzen?«

Aufgeben? Um Himmels willen! Für mich bleibt das Wort und Wirken Jesu Christi ein Zeichen der Hoffnung, vielleicht nur sachte und nicht explosiv;

aber gerade die Worte aus dem Evangelium, die wir heute hören, sagen doch, dass der neue Anfang schon gemacht ist! Dass die neue Welt Gottes schon angebrochen ist! An uns liegt es jetzt, den Segen, das Glück Gottes weiterzutragen. Nicht als lästige Pflichtaufgabe, sondern mit dem Feuer der Begeisterung. Wohlwissend, dass unser Gott hinter uns steht! Es gelingt uns mitzuhelfen, dass das »Selig seid ihr« wahr wird,

- wenn wir im Miteinander der Menschen den heilsamen Ton füreinander finden,

- wenn wir mit Zärtlichkeit und Herzlichkeit Leben stiften,

- wenn wir für Menschen in Wort und Tat eintreten, die bisweilen unbemerkt neben uns unter Einsamkeit und Isolation leiden,

- wenn wir mit mutigen Worten für solche eintreten, die in die Enge getrieben werden,

- wenn wir das teilen, was wir zur Hand haben, nicht nur das Geld, sondern auch die Gastfreundschaft, die Offenheit unserer Türen und Herzen,

- wenn wir vom hohen Ross herabsteigen, um einander besser in die Augen zu sehen und wirklich wahrzunehmen, worunter unser Nächster leidet,

- wenn wir einander herausholen aus unseren Enttäuschungen, aus unseren Misserfolgen,

- wenn wir einander die Tränen abtrocknen und zum Blick nach vorne befähigen!

Wo wir das leben, da bricht die verheißene Welt Gottes an! Auch im Kleinen!

Da wird es doch wahr, was Jesus in seinen Worten verspricht: »Selig seid ihr!«

Wie begeisterungsfähig sind wir noch oder lassen wir die Flügel hängen?

Bestimmen die Ängste mich? Oder trauen wir Gott noch was zu!

Mir kommt das wunderschöne Gleichnis des dänischen Philosophen und Theologen Sören Kierkegaard in den Sinn:

»Ein Haufen schnatternder Gänse wohnt auf einem wunderbaren Hof. Sie veranstalten alle sieben Tage eine herrliche Parade. Das stattliche Federvieh wandert im Gänsemarsch zum Zaun, wo der Gänserich mit ergreifenden Worten schnatternd die Herrlichkeit der Gänse dartut. Immer wieder kommt er darauf zu sprechen, wie in Vorzeiten die Gänse mit ihrem mächtigen Gespann die Meere und Kontinente beflogen haben. Er vergaß nicht, dabei das Lob an Gottes Schöpfermacht zu betonen. Schließlich hat er den Gänsen ihre kräftigen Flügel und ihren unglaublichen Richtungssinn gegeben, dank deren die Gänse die Erdkugel überflogen. Die Gänse sind tief beeindruckt.

Sie senken andächtig ihre Köpfe und drücken ihre Flügel fest an den wohlgenährten Körper, der noch nie den Boden verlassen hat. Sie watscheln auseinander, voll Lobes für die gute Predigt und den beredten Gänserich. Aber das ist auch alles. Fliegen tun sie nicht, denn das Korn ist gut, und der Hof ist sicher.«

Bleiben wir die schnatternden Gänse, die alles dankbar und glücklich hören, begeistert nicken – aber nicht fliegen? Bleiben wir die Jüngerinnen und Jünger Jesu, die den Ruf in die Weite, die frohe Botschaft, die Verheißung der neuen Welt Gottes hören, aber ihrer tiefsten, eigensten Berufung dann doch nicht folgen?

Ich empfinde: Gott hat uns in Jesus Christus einen weiten Raum eröffnet. Er hat uns eine unschlagbare Hoffnung geschenkt! Wo sonst bekäme ich sie?

Sicher – im heutigen Evangelium hat Jesus Klartext gesprochen und unzweideutig erklärt, auf welcher Seite er steht, aber doch nicht, um uns Angst zu machen, sondern Mut, den Mut, dass wir die, die jetzt weinen müssen, zum Lachen bringen. Und Menschen, die weinen müssen, gibt es auch hier in der Kirche. Und wer weiß schon, wann er selbst weinen wird.

Vergessen wir die Botschaft heute nicht! Sie tut gut!

Amen.